

Die demografischen Herausforderungen der Zukunft : immer mehr Alte, viel weniger Junge

Autor(en): **Wenger, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 3: **Generationenvertrag : Solidarität auf dem Prüfstand**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die demografischen Herausforderungen der Zukunft

Immer mehr Alte, viel weniger Junge

Vor 130 Jahren betrug die Lebenserwartung in der Schweiz im Schnitt knapp über 40 Jahre. Heute sind es über 80. Gleichzeitig sank die Geburtenrate. Das prägt auch die Generationenbeziehungen – aber in mehr als eine Richtung.

Von Susanne Wenger

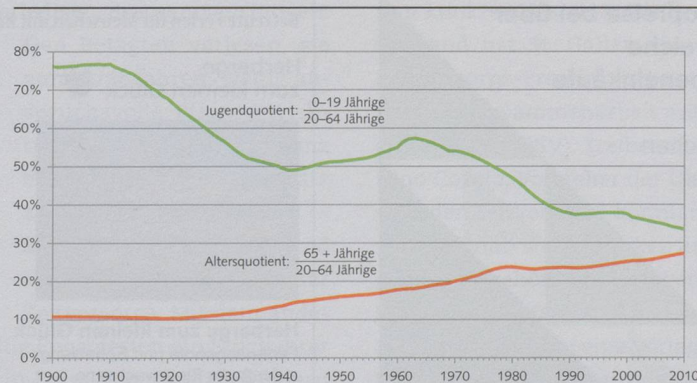
Die Menschen werden immer älter. Seit dem späten 19. Jahrhundert hat sich die Lebensspanne der Schweizerinnen und Schweizer verdoppelt. 1881 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung für Männer 40,4 Jahre, für Frauen 43,1 Jahre. Heute liegt die Lebenserwartung der Männer in der Schweiz bei 80,2 Jahren, jene der Frauen bei 84,6 Jahren. Gleichzeitig haben die Leute immer weniger Kinder. Brachten die Frauen in der Schweiz um 1880 durchschnittlich vier Kinder zur Welt, sind es heute im Schnitt noch 1,2 Kinder. Sinkende Geburtenrate, steigende Lebenserwartung – beide Faktoren zusammen führen zu einer markanten Alterung der Gesellschaft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Schweizer Bevölkerung vergleichsweise jung: 41 Prozent zählten weniger als 20 Jahre, nur sechs Prozent waren über 65-jährig. Und 53 Prozent aller Einwohnerinnen und Einwohner des Landes standen im Haupterwerbsalter. Heute dominieren die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit, die «Babyboomer», die schweizerische Bevölkerungsstruktur. Sie kommen jetzt allmählich ins Alter. Das bedeutet: Kinder und Jugendliche (0 bis 19 Jahre) machen heute nur noch 21 Prozent der Bevölkerung aus. Und fast 17 Prozent sind 65 Jahre und älter.

Alte kosten nicht nur, sie leisten auch etwas

Der sogenannte Jugendquotient – der Anteil Kinder und Jugendliche pro hundert 20- bis 64-Jährige – ist gesunken. Der Altersquotient hingegen – die Anzahl Pensionierter pro hundert 20- bis 64-Jährige – ist im Steigen begriffen, wie die Grafik auf dieser Seite zeigt. Diese demografischen Veränderungen beeinflussen auch die Generationenverhältnisse in vielfältiger Weise:

- Die Entwicklung hin zu weniger Jungen und mehr Älteren bringt das, was die Wissenschaftler «eine sozialpolitische Nachhaltigkeitslücke» nennen. Anders gesagt: Künftige Generationen werden stärker belastet als heutige. Zum Beispiel bei der Finanzierung der Altersvorsorge: Derzeit kommen auf einen AHV-Rentner noch rund 3,6 Erwerbstätige. Im Jahr 2030 werden es voraussichtlich nur noch 2,3 sein. Das bedeutet: Die aktuellen Rentenleistungen werden mit den bestehenden Lohnbeiträgen kaum mehr zu finanzieren sein. Das fordert den Generationenvertrag heraus.
- Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit dem Thema beschäftigen, betonen jedoch: In einer Generationenbilanz dürfen nicht nur die formellen staatlichen Transferleistungen wie etwa die AHV berücksichtigt werden. Auch informelle Leistungen zwischen den Generationen – familiäre Hilfe, Erbschaften – fallen ins Gewicht.
- Verschiedene Generationen leben heute eine längere Zeitspanne zusammen als früher. Kinder haben oft auch im späten Erwachsenenalter noch Eltern, Kinder und Jugendliche haben mehrere Grosseltern. Diese Grosseltern leisten viel Betreuungsarbeit: Der Zürcher Soziologe François Höpflinger schätzt den Wert des Gratis-Hütens von Enkeln durch Grosseltern auf rund 100 Millionen Betreuungsstunden jährlich, das entspräche einem Gegenwert von zwei Milliarden Franken. Jede fünfte Frau zwischen 64 und 74 Jahren betreut nach Erhebungen des Bundesamts für Statistik regelmässig ihre Enkel. Zudem leisten Rentnerinnen und Rentner rund 25 Millionen Stunden unbezahlte Pflegearbeit für Haushaltsmitglieder. Das entspricht einem Pensum von 13000 Vollzeitstellen. Das alles zeigt: Die Älteren liegen der Gesellschaft nicht einfach auf der Tasche, sondern sie stützen sie auch.
- Erbschaften zählen ebenfalls zu den informellen Transfers zwischen den Generationen. Ein nationales Forschungsprojekt hat errechnet: Im Jahr 2000 flossen in der Schweiz gut 28 Milliarden Erbschaftsfranken. Das entsprach fast sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Ein Drittel dieser Summe waren Schenkungen zu Lebzeiten: Da erleichterten also Eltern oftmals die Haushalts- und Familiengründung ihrer Nachkommen. ●

Jugend- und Altersquotient: Unsere Gesellschaft wird älter



Quelle: ESPOP, STATPOP

© Bundesamt für Statistik